

Zugang zu Derinkuyu. Rechts der mächtige Verschlussstein. (Foto: Knorr)

Liese Knorr

Die unterirdischen Städte in der Türkei



Ein Stollen in Derinkuyu. (Foto: Knorr)

Es wird heute angenommen, dass es in der Türkei etwa dreißig unterirdisch angelegte Städte gibt, die allerdings zum größten Teil noch nicht erforscht sind. Ich las sogar, es soll vierhundertfünfzig bis fünfhundert solcher Städte geben. Sie liegen in *Kappadokien*, etwa zwischen *Nevsehir - Nigde - Kirsehir*. Kappadokien liegt in Mittelanatolien und wird im Süden durch das Taurus-Gebirge, im Norden durch das Schwarze Meer, im Westen durch den Salzsee *Tatta-Salsus* und im Osten durch den Euphrat begrenzt. Der Boden besteht aus vulkanischem Tuffstein von unterschiedlicher Härte.

Bekannt sind die Verbindungswege, die die Städte unterirdisch miteinander verbanden. Schätzungen zufolge sollen 1,2 Millionen Menschen lange Zeit dort gelebt haben.

Außer *Kaymakli* und *Özkonak* ist *Derinkuyu* die bekannteste und archäologisch am weitesten erforschte Stadt, im weiteren beziehe ich mich exemplarisch auf *Derinkuyu*.

Derinkuyu beherbergte etwa zwanzigtausend Menschen, vielleicht noch

mehr, in den tief in den Boden reichenden Stockwerken. Die Ausdehnung der Stadt erstreckt sich auf etwa vier Quadratkilometer Fläche. Als die Stadt noch bewohnt war, hatte es sich hier nicht etwa um ein improvisiertes Fluchtasyl gehandelt. Das Gemeinwesen verfügte über eine verfeinerte Infrastruktur. Es gab riesenhafte Gemeinschaftsräume, Wohnungen mit Schlaf- und Wohnzimmern, Ställe und sogar umfangreiche Wasser- und Weinkeller, von Geschäften und anderem gar nicht zu reden.

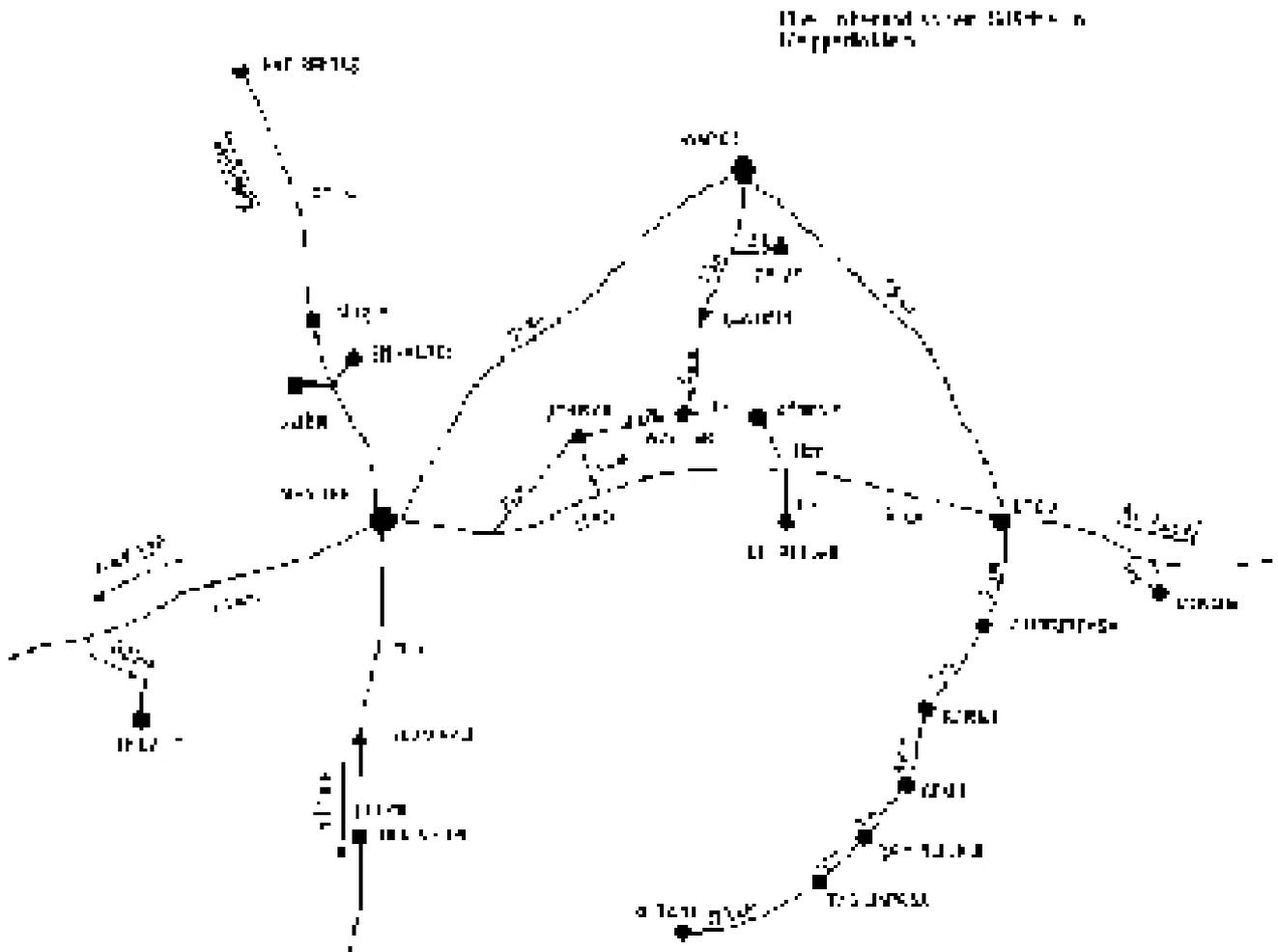
Die Räume liegen in verschiedenen Stockwerken, bisher hat man in *Derinkuyu* bis tief in den Boden reichende dreizehn Etagen, bis in eine Tiefe von 85 Metern, freigelegt. Es dürften aber achtzehn bis zwanzig Stockwerke sein.

Die einzelnen Wohnsilos sind stufenweise untereinander durch Schächte verbunden, die Eingänge konnten durch große, runde Steintüren verschlossen werden, die man von innen verriegeln konnte. Von außen waren sie jedoch nicht zu öffnen.

In tiefer gelegenen Etagen fand man Grabstätten, Waffenlager, Fluchtwege und Brunnen. Von diesen Brunnen leitet sich der Name der Stadt *Derinkuyu* (= tiefer Brunnen) ab. (Der alte Name der Stadt stammt von den Griechen und lautete *Melegübü* [= hartes Leben]). Bis 1962 wurde der Wasserbedarf der oberirdischen Stadt durch diese Brunnen gedeckt, bis dann Pumpen installiert wurden.

Die genialen Architekten der unterirdischen Städte verstanden sogar etwas von Air-Condition: bisher wurden 52 Luftschächte und Belüftungskamine freigelegt, die bis in etwa 70-85 Meter Tiefe hinabreichen. Durch sie gelangte durch ein raffiniertes Zirkulationssystem Frischluft bis in die letzten Winkel. Im 1. Stockwerk sind außerdem noch fünfzehntausend kleinere Luftschächte bekannt.

Die Archäologen sind der Ansicht, diese Städte seien in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten in den Boden „gestampft“ worden. Christen hätten sich hier aus Angst vor ihren Verfolgern eingegraben. Man nimmt auch an, dass einige der Etagen von



Derinkuyu (Foto: Knorr)

arabischen Gefangenen ausgehöhlt worden sein könnten. So befinden sich im 1. Stock Schlafzimmer, Esszimmer, Weinkeller, Toiletten, Küche, Speicher und Ställe. Im 2. Stockwerk

ist eine Kirche (65 Meter lang, sieben Meter breit) mit Altar und Treppe; die Höhe ist noch unbekannt, da diese Kirche noch nicht ganz ausgegraben worden ist.

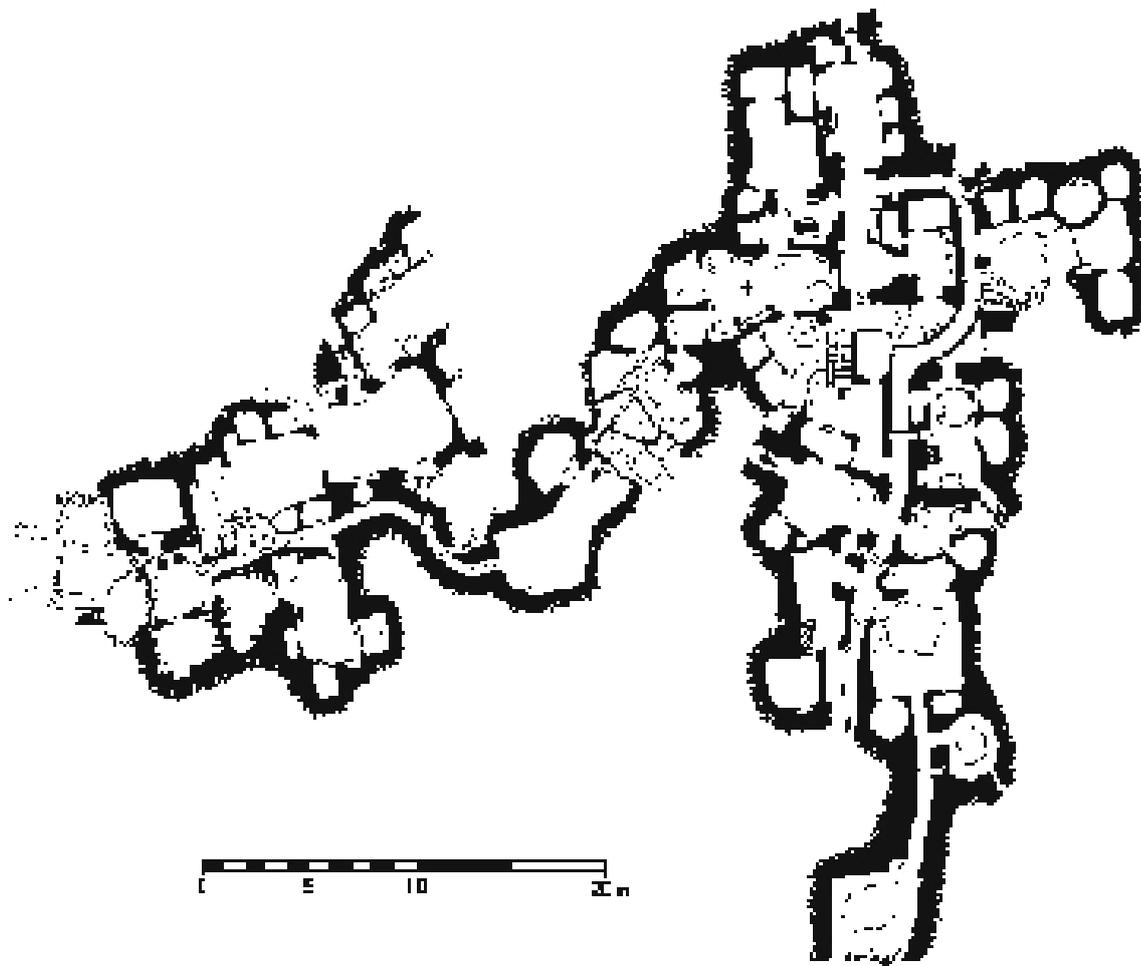
Im 3. und 4. Stockwerk befinden sich Kirchen, Tunnel, Waffenlager, Zufluchtsorte, sowie eine Missionschule und ein Taufbecken. In der 3. Etage liegt auch der Verbindungstunnel zu Kaymakli, einer anderen unterirdischen Stadt, die etwa neun Kilometer von Derinkuyu entfernt liegt. In diesem Tunnel können drei bis fünf Personen bequem und aufrecht nebeneinander gehen.

Eine der Kirchen im unteren Bereich ist fünfundzwanzig Meter lang, zehn Meter breit und 3,50 Meter hoch. Sie ist in der Form eines Kreuzes angelegt; manche Wissenschaftler bezeichnen sie als „Kleeblatt“. Gegenüber dieser Kirche liegt eine Aula mit drei Säulen und einem Warteraum - an die Säulen sollen Gefangene angebunden worden sein.

Eine andere Annahme ist, dass dieser Raum für „Kandils“ benutzt worden sei. Kandil ist die Bezeichnung für je eine der Nächte vor vier islamischen Festen, an denen die Moscheen mit Öllampen beleuchtet wurden.

Wie das Kanalisationssystem in dieser großen, unterirdischen Stadt funktionierte, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Im westlichen Teil der Stadt befindet sich ein leerer Raum, durch den anscheinend ein Bach verlief.

Bei den Ausgrabungen fand man Reste der hethitischen Kultur. Die Hethiter besaßen vor mehr als dreitausend Jahren in Anatolien ein mächtiges Reich, man fand beispielsweise eine Löwenstatue, eine zweiteilige Mühle aus schwarzem Granit sowie Siegelringe, die die Hethiter benutzten. Die Hethiter verwendeten das erste Stockwerk der unterirdischen Stadt als Lager. Andere Volksstämme, vermutlich die Phrygier, besiegten die Hethiter und richteten dabei ein



Stadtplan der unterirdischen Stadt Kaymakli

großes Blutbad an. Während in umliegenden Städten, wie Alacahöyük, Bogazköy und anderen eine Brandschicht gefunden wurde, fehlte diese in Derinkuyu. Eventuell haben hier die Lager als Zufluchtsstätte gedient. Spuren von den Phrygiern fand man in Derinkuyu bisher nicht.

Im Krieg zwischen Byzantinern und Arabern, Ende des 6. Jahrhunderts n.C., wurde die Stadt dreimal überfallen, danach mussten die Byzantiner die unterirdische Stadt verlassen, Derinkuyu verlor seine Bedeutung.

Manche der Städte wurden mit Steinen und Sand verfüllt. Als sich im 7. Jh. das Christentum ausbreitete, baute man Kirchen in die Höhlen hinein. Ende des 7. Jahrhunderts gehörte dieses Gebiet den Seldschuken, die ihre Kirchen mit Felsbildern versahen. Im 14. Jahrhundert besiedelten die Osmanen das Gebiet. Die Vermutung der Archäologen, Christen hätten diese unterirdischen Städte angelegt, ist also alles andere als stichhaltig.

Man muß sich die technische Leistung einmal deutlich vor Augen halten:

1,2 Millionen Menschen mußten leben, und dazu ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt werden. Felder, die zum Anbau geeignet waren, konnten unmöglich unterirdisch angelegt werden, da die entsprechende Beleuchtung fehlte. Wenn aber oberirdisch Ackerbau und Viehzucht betrieben wurden, dann war die unterirdische Stadt auch keine sichere Zuflucht mehr! Felder und Ställe verraten, daß hier Menschen leben. Belagerer hätten sich in aller Ruhe vor den Eingängen niederlassen können, um die Bewohner auszuhungern, so daß eine kampflose Übernahme möglich gewesen wäre.

Ein weiterer Punkt, der entschieden gegen die derzeit offerierte Lehrmeinung antritt, ist der Aushub bei derart gigantischen Stadtsiedlungen. Hier hätten auf der Oberfläche riesige Aushubberge gebildet werden müssen, und die wiederum wären jedem

Feind aufgefallen. Hier wurde über Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte, geplant und gebaut.

Die großen ungelösten Fragen sind:

- Wer legte diese gigantischen unterirdischen Städte an?
- Warum wurden sie angelegt?
- Wie schaffte man es, bis zu zwanzig Etagen tief in den z.T. felsigen Boden eine derart perfekte Infrastruktur zu treiben? Etwa mit Steinwerkzeugen?

Literatur

- „kappadokien“, herausgegeben von Ticaret Matbaacilik T.A.S., Türkei, o.D.
- Siehe: G.R.A.L. 2/92, S. 29/30
- Siehe: ATLANTIS 1/1990, S. 7-13

*(Erstveröffentlichung in
EFODON NEWS Nr. 13/1992)*